



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Griechische Kultur

Burckhardt, Jacob

Berlin, 1950

2. Griechen und Barbaren

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80303](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80303)

Einigung durch
Mythus und
Epos

Viel eher als die Religion verknüpfte der Heldenmythus durch sein großes Organ, die epische Poesie, das ganze Volk, indem er den Charakter eines gemeinsamen Besitzes hatte. Wie viele Blüten von allen Seiten her zusammengeweht sein mochten, bis dieser Wunderwald von Sagen erwuchs, kam nicht in Betracht, sobald sich der epische Mythus zum großen Abbild der Nation und ihres gesamten Fühlens, Sinnens und Strebens gestaltete. Mochten die Hauptzüge der Odipodie, der Agamemnonie usw. auch bei anderen Völkern vorkommen, so trat eben dies allgemein Sagenhafte hier in rein griechischer Auffassung und reichster Ausbildung zutage. Der Mythus hatte aber auch eine unmittelbare Anwendung auf die Einheit des Volkes in sich, insofern seine Heroen außer ihren sonstigen Taten sich zu gemeinsamen Unternehmungen versammelt hatten, welche bereits ein ideales Gesamtgriechenland darstellten. Bei der Argofahrt, bei der kalydonischen Jagd sind es in der anfänglichen Gestalt der Sage die Helden einer oder weniger Landschaften, in den späteren Erweiterungen aber gesellen sich solche aus allen Stämmen zusammen, bis endlich die gemeinsame Tat von Völkern und von Helden, der Zug gegen Ilios zustande kommt. Thukydides faßt denselben ganz ernsthaft als die erste große gesamthellenische Unternehmung, als Willensakt der ganzen Nation auf. Und so, wie die Helden die frühesten ruhmvollen Persönlichkeiten überhaupt sind, ist dann ihr Herold Homer die früheste geistige Zelebrität allgemein hellenischer Geltung, Homer aber wurde dann zugestandenermaßen das Hauptbildungsmittel von Jugend auf. Seit ihm ist die Griechenwelt erst recht eins; es gibt Griechen, soweit es eine Erinnerung an Heroen gibt. Auch die uralten Verwandten im Westen, die Italier, wurden von der Schönheit der griechischen Heldensage berührt und überwältigt, und selbst die dumpfen Etrusker empfingen auf den Fittichen der griechischen Kunst und vielleicht selbst der Dichtung eine reichliche Mittheilung davon.

Einheit der
Sprache

War nun schon mit der Einheit des Mythus ein hoher Grad von Einheit der Bildung gegeben, so verstärkte sich dieselbe allmählich durch eine ganze Kultur, welche den Griechen als solche kenntlich machte, durch eine Fülle gemeinsamer Lebensformen aller Art, ohne welche zu existieren für ein Unglück gegolten haben muß, und welche den Griechen trotz allem Haß immer wieder mit dem Griechen zusammenführten. Dies Ganze war dann stark genug, um daheim zurückgebliebene Elemente zu assimilieren oder auszustoßen und zugleich in den Außenlanden und in den Binnenländern der Kolonien halb griechische Bevölkerungen hervorzubringen, welche wenigstens eifrig alles Griechische zu verstehen wünschten. Vor allem hatte die griechische Sprache wahrhaft wundersame nationale Eigenschaften; aus verschiedenen Dialekten war früher eine Sprache des epischen Gesanges emporgetaucht, überall verständlich und überall ersehnt, das edelste Gefäß für die Sagen und Anschauungen von Göttern, Welt und Heroen; wer überhaupt nur griechisch konnte, wurde ein anderer Mensch, als was sonst auf der Erde lebte, und wer gut griechisch sprach, der wurde ein Hellene, weil er fähig war, es zu sein. Endlich war das ganze griechische Wesen von derjenigen Kraft belebt, welche wir als agonale im weitesten Sinne des Wortes werden kennenlernen. Auf dieses alles gründete sich dann mit der Zeit eine bewußte Erziehung, παιδεία, und als einmal Grammatik, Kitharspiel und Gymnastik die ganze Jugend der Städte beherrschte, verstand jeder von frühe an, um was es sich in diesem griechischen Leben handle.

2. Griechen und Barbaren

Falscher Begriff
der „Barbarei“

Der Gegensatz, durch welchen sich das griechische Bewußtsein erst vervollständigte, der Nichtgriechen, heißt Barbar. Dieser merkwürdige, vielseitige Begriff verdient eine aufmerksame Betrachtung. Wir dürfen dabei nicht ausgehen von Voraussetzungen der späteren Griechen, Dichter sowohl als

Rhetoren, welche den Barbaren neben anderen Eigenschaften ganz besonders Grausamkeit, Treulosigkeit, Meineid zuschrieben, in naiver Verblendung darüber, daß sie selber es in diesen Dingen den Barbaren völlig gleich taten. Endlich darf der Begriff der Barbaren nicht mitbestimmt werden von der Aversion; denn diese war eine gegenseitige. Alle Völker des heiligen Rechtes verachteten alle anderen Völker, und unter sich mieden die höheren Kasten, wo sie existierten, die niederen. Die Ägypter insbesondere hielten die Griechen sämtlich für unrein und gewiß nicht bloß, wie Herodot meint, wegen des Kuhfleischessens; die Griechen gaben es den Ägyptern zurück, indem sie sich schon als Weintrinker etwas anderes dünkten als diese mit ihrem Bier. Der Grieche war im Vorteil, insofern er wenigstens keine physische Scheu und keine darauf bezüglichen Reinigkeitsgesetze gegen den Barbaren hatte und sich frei fühlte in der Beobachtung der fremden Welt.

Wie sich allmählich der Begriff des Hellenischen zusammenzog, ist am besten zu erläutern an den Ansichten über die Trojaner. Bei Homer waltet bekanntlich nicht der leiseste Unterschied der Sitte und Religion zwischen ihnen und den Achäern; schon auf ziemlich alten Vasenbildern tragen sie jedoch asiatische Tracht und in den Äginetengruppen ist Paris bereits daran kenntlich; Thukydides hält sie dann entschieden für Barbaren; Euripides insultiert sie gelegentlich als solche; Strabo will bei troischen Ortsnamen keine griechische Etymologie mehr wagen, und bei Lucian nennt sich Paris einen Barbaren und Fremdling in einer Zeit, da seine Kunstform bereits von der des phrygischen Atys und des Mithras nicht mehr zu unterscheiden war.

Die Trojaner

Nach außen aber fanden sich die Griechen im Gegensatz, ja nach einer berühmten Stelle des Aristoteles in der Mitte von zweierlei Barbaren, den mutigen und freien, aber des Denkens, der Künste, des Staatenbildens und Herrschens unfähigen Völkern des Nordens, der europäischen Seite — und den denkenden und gebildeten, aber mutlosen und deshalb geknechteten Asiaten.

Die ersteren, vor allem die große, waffendrohende Skythenwelt lehrt uns das vierte Buch des Herodot kennen, wo mit dem feinsten Ahnungsvermögen die Sitte solcher und ähnlicher Halbkulturvölker überhaupt in deutliche Umrisse gebracht wird. Die Skythen nahmen es sehr übel, wenn man von ihrer Knechtschaft sprach, und kriegerisch daherstürmende Völker dieser Art, vollends wenn sie andere zur Gefolgschaft hinreißen konnten, empfanden gewiß ein großes Hochgefühl und ein mächtiges Leben. Allein ihre Dienstbarkeit war innerlicher Art, nämlich eine rassenhafte Gebundenheit. So frei sich auch der einzelne auf seinem Sattel fühlen mag, so haben sie alle doch nur einen Gesamtwillen, ähnlich wie die Tierstaaten; in allem Tun, auch in Sitte und Religion wird ein und dasselbe Niveau (unter Umständen mit Gewalt) festgehalten, denn sobald die ganze Nation nicht mehr völlig gleichartig handelt und empfindet, ist sie schwach und vielleicht bald nichts mehr; sie hat eine richtige Ahnung, nur als Kollektivkraft etwas zu bedeuten. — Noch in anderen Dingen offenbart sich die Gleichförmigkeit des Tuns bei solchen Barbaren: während bei den Griechen die Entwicklung des Individuums an Wettkämpfen jeder Art emporwächst, fehlt diesen Völkern das Agonale; ihre Reiterspiele usw. sind Gesamtexhibitionen der Volkskraft, oder es gibt ganze Scheingefechte, auch sehr blutige, wie z. B. bei den bewaffneten Gelagen der Gallier. — Die höhere Stimmung des Barbaren ist der Krieg, der vielleicht in den meisten Fällen zwecklos und nur aus innerem Drang geführt wird; schon die Zahl des Volkes wird bei den Skythen des Herodot aus gesammelten Pfeilspitzen ermittelt; die, welche Feinde erlegt haben, feiern eine große jährliche Kommunion, und zwar bezirksweise; bei den Sauromaten vermählt sich auch die Jungfrau erst, wenn sie einen Feind erlegt hat; Heiligtümer des Kriegsgottes stehen überall, und hier werden jährlich gewaltige Opfer von Tieren gebracht und auch von Kriegsgefangenen, nur daß diese nicht alle gemordet wurden wie sooft bei den Griechen, sondern bloß der hundertste Mann. —

Die Skythen

Bei dem Reichtum und dem Geist herodoteischer Beobachtung, welche den Leser immer unzufrieden macht in Beziehung auf dasjenige, was der Mann von Halikarnaß nicht gesehen und nicht gesprochen hat, ist man versucht, es zu beklagen, daß er nicht auch die damaligen Kelten und Germanen hat kennenlernen.

Die Asiaten und
die Orientalen

Die andere Art von Barbaren, von welchen die Griechen sich geschieden wissen, sind die hochzivilisierten Asiaten, deren Kultur viel älter und in Technik und altem Wissen viel vollständiger ist als die ihrige. Auch hier liegt der tiefste Unterschied darin, daß der Grieche individuell entwickelt, der Asiate gebunden ist, diesmal nicht durch gemeinsames Tun der Rasse, sondern künstlich durch das Kastenwesen und durch den absoluten Despotismus. Den Charakter der Ägypter kennen wir zwar nur aus der Auffassung der Griechen, aber diese möchte keine völlig ungerechte gewesen sein. Bei all den ungeheuren Leistungen, welche die Weltkultur diesem Volke verdankt, bei einem enormen Nationalstolz scheint es doch, daß der einzelne durch die Knechtschaft moralisch zugrunde gerichtet wurde. Schon die Gebräuche und Symbole, die Furcht uralter religiöser Bangigkeit, machten das Dasein des Ägypters zu einem *harten Dienst*, dazu kam, daß das ganze übrige Leben, das gewerbliche wie das politische, lauter Mühen war. Aus den Geschichten bei Herodot tönt als allgemeine Stimmung die des verbitterten Sklaven heraus, der sich durch scheußliche Nachrede über die Mächtigen schadlos hält; das Ideal des Lebens ist die Durchtrieblichkeit, welche z. B. in der Sage des Rhampsinit mit so hohen Ehren davonkommt.

Verhältnis zu
den Persern

Von den Reichen Babylon und Assur haben die Griechen bekanntlich auffallend wenig Notiz genommen, während aus der Kultur derselben so manches unvermerkt auf sie überging. Das nächste barbarische Volk und Reich war das der Lyder, und dieses war ihnen genau bekannt und entweder durch frühe Verwandtschaft oder durch teilweises Einmünden in die griechische Lebensweise und Religion eher sympathisch. Dagegen konnte das persische Reich sie nur mit Besorgnis und Widerwillen erfüllen: eine schon ganz späte Staatsbildung, welche eine Schar von Völkern, die einst selbständig und dann von Assur oder nachher von Medien unterworfen worden waren, noch einmal unterwarf; mit einer Dynastie, welche außer Kyros und Darius Hystaspis keinen bedeutenden Regenten mehr, wohl aber wüste Sultane und einen gefährlichen Verräter (den jüngeren Kyros) lieferte, zwischen alle Eroberungen hinein beständig beschäftigt mit Neuunterwerfung abgefallener Außenlande, deren Habe und Heiligtümer man verletzt hatte. Im offenen und ruhmvollen Kampfe mit diesem Persien wurden sich hierauf die Griechen erst recht des Gegensatzes zu dem Barbaren bewußt; um so tiefer war dann auch die Schmach, als seit dem Peloponnesischen Kriege der Perserkönig seine Hände wieder in den griechischen Sachen haben durfte, vollends jener Artaxerxes Mnemon, an dessen Hof es so greulich zugeht. Aber viele Griechen hatten inzwischen auch die tiefe Schwäche des Reichskolosses kennengelernt und auch die des herrschenden Volkes; Xenophon in dem wichtigen Schlußkapitel der Kyropädie zeigt, wie hier Schein und Sein in Widerspruch geraten, wie die alten Lebensformen äußerlich beibehalten, von innen völlig ausgehöhlt waren. Nach Arbela gab es keine persische Regierung mehr, sowie aber Alexander es mit Turan zu tun hat, findet er kräftige Naturbarbaren vor, sogenannte Skythen, welche über den Jaxartes ihre Pfeile gegen ihn senden und ihm sagen lassen, er wage sich wohl nicht über den Fluß, weil er inne geworden, was für ein Unterschied sei zwischen ihnen und Asiaten. Wenn dann noch die östlichen Satrapien Widerstand leisteten, so geschah dies nicht mehr um des persischen Reiches willen, sondern weil es stolze Völker waren, wie z. B. die Baktrier, welche sich auch Persien nur freiwillig angeschlossen hatten.

Der griechische
Agon

Gegenüber von Skythen wie von Asiaten ist der Grieche, wie gesagt, individuell, losgesprochen von allem Tun der Rassen und Kasten, mit seinesgleichen in beständigem Wettstreit oder *Agon*,

von den festlichen Wettkämpfen bis zur Geltung in der Polis, vom Ringplatze von Olympia bis auf die Agoren und in die Stoen der Vaterstadt und bis zum Kampf um die Überlegenheit im Gesang und in den bildenden Künsten. Der Orient ist nicht agonal, schon weil das Kastenwesen den Wettstreit nicht duldet, und die Griechen ihrerseits litten nicht einmal einen Barbaren in ihren Kampfspielen, so daß selbst der ältere König Alexander von Mazedonien, der *Griechenfreundliche*, sich in Olympia erst als Temenide und also griechischen Ursprungs ausweisen mußte. Ferner ist der Orient seriös wie die Tiere und lacht nicht, außer etwa bei vorgeführten Gaukelpossen; seinen Witz über die Welt darf er nur etwa allegorisch im Gewande der Tierfabel äußern. Und statt der Konversation des Symposions hat er (laut griechischer Ansicht) nur das scharfe Zechen, so daß man vom barbarischen Einfluß sprach, wo dasselbe später bei den Griechen überhand nahm. Endlich war man überzeugt, daß nur auf Griechen mit Gründen zu wirken sei, auf Barbaren eher mit Gewalt.

Die Götter der Griechen sind schöner als die barbarischen, an welchen das Göttliche nicht als erhöhte Menschlichkeit, sondern allegorisch und knechtisch ausgedrückt wird, durch Mischung mit Tierformen, Vervielfachung der Glieder, rituale Umhüllung und Gebärde, weil mächtige Priestertümer und dumpfer Volksgeist sich hierüber längst und auf immer verständigt haben. Die Griechengötter sind aber auch klüger als die barbarischen, so wie der Grieche gescheiter ist als der Barbar, ja sie kommen den Barbaren selber klüger vor als die ihrigen. Irgendeine Erkundigung der Zukunft war auch in den alten Heiligtümern des Orients zu erreichen, welcher überdies die unglückselige Astrologie auf seiner Seite hatte; aber Orakel im vollen Sinne des Wortes gaben doch nur die Griechengötter, und ganz besonders Delphi wurde von Lydern, Phrygern, Italiern und auch wohl von Karthagern befragt. Auch ohne Befragung der Zukunft, aus bloßer Andacht, wurden Geschenke und Opfer an hellenische Tempel von fremden Völkern dargebracht. Das geheimnisvolle Opfer aus dem Hyperboreerlande, welches periodisch nach Delos gelangte, mag ein Rätsel bleiben, aber genau wußte man, daß in Olympia der Thron eines italischen Königs Arimnestos die früheste Gabe eines Barbaren unter den dortigen Anathemen war. Die Folge von diesem allen war, daß sich die Griechen ganz besonders fromm vorkamen, und unter ihnen wieder die Athener insbesondere; das Laienvolk im vorzugsweisen Sinne fühlt sich den anderen gegenüber priesterlich, weil es besser mit den Göttern umzugehen weiß. Dies offenbarte sich in jenem merkwürdigen delphischen Befehl bei einer großen Hungersnot: Die Athener sollten Gelübde tun für Hellenen und Barbaren.

Als die näheren und entfernteren Gestade des Mittelmeers und des Pontus sich mit griechischen Ansiedelungen umsäumten, kam es wohl oft zur Unterwerfung der Strandbarbaren; was aber doch weit überwog, war der freiwillige Verkehr der letzteren mit den in ihrem Bereich liegenden Kolonien und die Annahme von Bedürfnissen, Kenntnissen und edlem Zierat aus dem griechischen Leben; es genügt auf eine Tatsache hinzuweisen wie die Herrschaft des griechischen Alphabets bei den gallischen Kelten. Als das lange verschlossene Ägypten nach dem Sturz der äthiopischen Dynastie und dann vollends durch die Griechenfreundschaft des Psammetich für die Hellenen ein offenes Land wurde, genügte dies, um eine ökonomische Revolution, ein plötzliches Steigen des Erwerbes und der Bevölkerung hervorzubringen. Die Kriegerkaste aber zog aus dem Lande nach Äthiopien; 200 000 Mann, welche, wie man denken sollte, die Ankömmlinge hätten ins Meer werfen können, scheinen durch deren Anwesenheit völlig verblüfft gewesen zu sein; denn bloß aus Eifersucht (angeblich wegen Zurücksetzung auf einem Feldzug des Königs gegen Philistää) würden sie doch ein tausendjähriges Recht der Heimat nicht aufgegeben haben, auch wenn ihre bisherigen sonstigen Vorteile geschmälert worden waren. Daß sie keine Revolution gegen Psammetich machten,

*Die Schönheit
der Griechen-
götter*

*Barbaren-
teilnahme an
den Orakeln*

*Die
Durchdringung
Ägyptens*

hing vielleicht daran, daß sie selbst in ihm, dem fremdbürtigen Neuerer, die Heiligkeit des Königtums achteten, aber gegen seine Bitten blieben sie unzugänglich; es mochte sie freuen, ihn nunmehr wehrloser und nur von Fremden beschützt zu wissen; mit ihnen weicht lautlos dasjenige Altägypten, welches sich mit den beweglichen Griechen absolut unverträglich weiß, während die Masse des Volkes wenigstens im Unterlande sich völlig fügt bis zur Entstehung einer Mischrasse, der sogenannten Dolmetscher. Daß mit dem Eindringen des Hellenentums und der Zunahme der Geschäfte und Reichtümer auch die Auflösung der altägyptischen Nationalkraft begann, ist unleugbar.

Griechen
in Persien

Wie die Griechen auf die Perser wirkten, muß aus einigen sprechenden Tatsachen geschlossen werden. Persien als Weltmonarchie, solange es in aufsteigender Richtung war, hatte sich nicht lange besonnen, neben zahlreichen anderen Völkern auch Griechen zu unterwerfen und in dauernder Untertanenschaft zu halten; der versuchte Abfall derselben führte dann zu den großen Feldzügen des Datis, Xerxes und Mardonios gegen Griechenland, welche den bekannten Ausgang nahmen. Inzwischen aber sind am Achämenidenhof ganz offenbar Griechen die interessantesten Persönlichkeiten geworden; Atossa, die Kyrostochter, hätte gerne lakonische, argivische, attische, korinthische Sklavinnen gehabt, und ihr Gemahl Darius hat viel von dem berühmten Athleten Milon von Kroton gehört; allmählich rücken dann am Hofe oder in der Nähe der Könige auf: der Arzt Demokedes, welcher wenigstens als hochbegünstigter Halbgefangener behandelt wird, dann Histiaös, König Demaratos von Sparta, Artemisia, die Peisistratiden und ihr Onomakritos u. a. m., und alle reden bei den wichtigsten Entschlüssen mit, und ihr Einfluß wächst unter Umständen über den von Satrapen und Königsverwandten hinaus, ja Histiaös wird auf Befehl solcher qualvoll hingerichtet, damit er nicht — trotz allem, was er gegen Darius getan — *wieder beim König groß werde*. Später aber, bei Xerxes und Artaxerxes, erschien dann derjenige Mann, welcher zwar einst den persischen Herold hatte töten lassen, weil derselbe das Barbarenverlangen auf Erde und Wasser in hellenischer Sprache vorgebracht, aber schon während des Krieges sich einen Zugang zu Persien hatte offenhalten müssen, der erlauchtete aller Flüchtlinge: Themistokles. Schon sein Brief an den König ist der echte Brief des Hellenen an den Barbaren, der sonst wohl das ganze Jahr hindurch aus seinem ganzen Reiche keine solche Zuschrift bekam; nachdem er aber ein Jahr lang persisch gelernt und nun selber vor dem König erschien, *offenbarte er auf das stärkste die Kraft der Naturbegabung. Denn durch angeborenen Verstand, ohne vorher oder nachher durch besondere Kunde unterstützt zu sein, war er über irgendwelche vorliegende Angelegenheiten nach ganz kurzem Besinnen der stärkste Urteiler und für künftige Dinge meist der beste Errater. Was er in die Hände nahm, konnte er auch in der Rede darstellen, in dem noch Unbekannten sah er das Bessere oder Schlimmere richtig voraus. Durch die Macht seiner Anlage, mit Hilfe kurzen Nachdenkens war er im höchsten Grade fähig, aus dem Stegreif das Richtige anzugeben* — was alle Königsverwandten samt Satrapen und Magiern nicht konnten.

Themistokles'
Einfluß

Das griechische
Heimweh

Wer weiß, was diese Griechen am Hofe des Großkönigs für eine Macht hätten entfalten können, wenn sie diesen Hof um seiner selbst willen unter ihren Einfluß genommen hätten, und wenn nicht alles, was sie durch die persische Macht erreichen wollten, eine erfolgreiche Heimkehr gewesen wäre. Griechische Armeen in diesen weiten Osten zu führen, galt lange als völlig undenkbar. *Verlaß Sparta vor Sonnenuntergang*, sagte Kleomenes zu Aristagoras, welcher ihm das große Vorhaben eines Zuges gen Susa entwickeln wollte; *denn nie wirst du den Lakedämoniern zu Danke reden, wenn du sie einen Weg drei Monate weit vom Meere führen willst*. Und als es nach einem Jahrhundert dennoch zu einem solchen Zuge kam, wer hat nicht mit den Griechen der Anabasis beim Anblick des Pontus den Ruf Thalassa! mitrufen müssen?

Der Gegensatz zwischen Griechen und Barbaren wurde in der glänzenden Zeit sehr hoch genommen. Die Bedeutung des Herodot, der für seine Person bei den Barbaren soviel Großes anerkennt und so objektiv erzählt, ist für die Kunde hierüber um soviel sprechender, da er noch schrieb, bevor die Dinge zu rhetorischen Zwecken zurechtgemacht waren. Euripides dagegen mißbraucht bereits die Vorurteile seiner athenischen Zuschauer auf eine wahrhaft widerliche Weise. Sein Odysseus wirft den Barbaren vor, sie ehrten ihre Freunde nicht und hätten keine Bewunderung für die im Kampf Gefallenen; namentlich aber wird in seiner Tragödie *Orestes* ein wohlfeiles griechisches Hochgefühl losgelassen gegen ein Gedankenbild des Barbaren, das aus lauter Feigheit, Knechtsinn und Todesfurcht konstruiert und dabei speziell für phrygisch ausgegeben wird. Um so lieber hört man dann auf einen ruhigen Sachkenner, der schon im Kampf gegen Barbaren gestanden hat und nun ihre Kriegsweise schildert: Brasidas, in dem Augenblicke, da er seine Leute gegen Illyrier in die Schlacht führen soll; man wird Stärke und Schwäche solcher Naturbarbaren kaum wieder so treffend in Kürze gezeichnet finden, als in dieser Rede geschieht.

*Herodot und die
Fehlurteile des
Euripides*

Für eine Polis galt es als das größte denkbare Unglück, barbarisch zu werden, *ἐκβαρβαρωθῆναι*, sei es durch plötzliche Überwältigung oder durch allmähliches Eindringen der Fremden. In den letzteren Fall konnten etwa griechische Untertanenstädte des persischen Reiches geraten, wie z. B. um 408 v. Chr. Ephesos, durch die Zuwanderung aus Lydien und die häufige Anwesenheit eines persischen Hauptquartiers, bis Lysander dort auftrat und durch veränderten Verkehr, Bau von Schiffswerften usw. dem griechischen Leben wieder den Vorrang sicherte. Als in Italien eine Anzahl der herrlichen großgriechischen Städte unwiederbringlich an Samniter, Lukaner, Bruttier verloren gingen, wurden auch die Einwohner von Poseidonia, dem späteren Pästum, unterworfen; *sie haben*, heißt es, *ihre Sprache und ihre sonstigen Bestrebungen verändert, doch feiern sie noch bis heute eines der hellenischen Feste, an welchem sie sich versammeln und jener alten Namen und Einrichtungen gedenken, dann klagen und weinen sie miteinander und geben ihrer Wege.*

*Ausgesetzte
Polis*

Mit dem IV. Jahrhundert ist dann von dem Gegensatz zwischen Hellenen und Barbaren auf einmal wenig mehr die Rede, vielleicht schon weil inzwischen Griechen gar zu vieles vom Schrecklichsten durch Griechen erduldet hatten, und weil das frühere nationale Hochgefühl überhaupt gebrochen war. Von den Philosophen ist es in bezeichnender Weise der Stifter der Kyniker, jener unerbittlichen Verächter der Polis, welcher sich hier zuerst über die alten Anschauungen hinwegsetzt: Antisthenes — freilich selbst nur ein halbbürtiger Hellene, von einer thrakischen Mutter. Bei seiner Beweisführung, daß die Anstrengung (*πόνος*) kein Übel sei, nahm er als hellenisches Beispiel den Herakles, als barbarisches den Kyros, denselben, welchen um diese Zeit auch Xenophon als Idealbild eines richtig erzogenen Königs schilderte. Es wollte außerordentlich viel sagen, daß bei ethischen Fragen ein Barbar als Beleg, ja als Vorbild gebraucht wurde. Für Plato ist Ägypten eine uralte Quelle des Geistes und in mehr als einer Beziehung ein Ideal. Seit Alexander vollends änderte sich in diesen Dingen der ganze Gesichtskreis, schon weil große Länder des Ostens sich ganz oder teilweise der griechischen Sprache anschlossen. Es mag eine starke Übertreibung sein, daß die Söhne der Perser, Baktrier und Gedrosier die Tragödien des Sophokles und Euripides rezitiert hätten, aber schon der hellenisierte Vordere Orient bis an und über den Euphrat wurde ein wirklicher Zuwachs, wenn nicht für die griechische Nation, so doch für den Herrschaftsumfang der griechischen Kultur.

*Der
Umschwung im
IV. Jahr-
hundert*

Eine wahre Invasion erlitt, wie bei anderem Anlaß zu erörtern sein wird, besonders die Philosophie. Dieselbe sollte einst schon in ihren Anfängen den Skythen Anacharsis an sich

*Der Einfluß
der
Philosophen*

gezogen haben, und zu Platos Verehrern hatte bereits ein vornehmer Perser gehört, Mithridates, Sohn des Rhodobates. Jetzt aber sinken für die hellenische Weisheit die Schranken der Nationalität, so wie die des Geschlechts (durch die Pythagoreerinnen) und die des bürgerlichen Standes (durch Erziehung von Sklaven zu Philosophen) bereits gesunken waren. Laut der Lehre der Stoa sind dann Hellenen und Barbaren gleich, nämlich beide Gotteskinder. Hundert Jahre nach Alexander durfte Eratosthenes sagen: diejenigen hätten Unrecht, welche das ganze Menschengeschlecht in Hellenen und Barbaren einteilten; besser, man unterscheidet nach Trefflichkeit und Schlechtigkeit, denn viele Hellenen seien schlecht und viele Barbaren gesittet (*ἀστέτοι*), wie die Inder und Arianer, auch die Römer und Karthager mit ihrem bewundernswerten Staatswesen.

Barbaren-
verehrung

Von da war der Weg nicht mehr weit bis zur Barbarenverehrung. Hierbei wirkte schon mit jene Sehnsucht, welche zeitweise jede sehr abgeleitete und späte Kultur befällt, nach ertümlichen Zuständen, und diese sucht man am ehesten in der Ferne. Damals knüpfte man dergleichen etwa an homerische und äschyleische Epitheta von Völkern an, wie z. B. die herrlichen Hippemolgen, die gesetzliebenden Skythen, die Abier, die gerechtesten der Menschen, denn schon das frühere Altertum hatte das Glück und die Güte hauptsächlich an den Rändern der Welt gesucht, weil man deren Mitte zu genau kannte. Allmählich wandelten sich dann solche Anschauungen in Raisonnements um. Auch in der Religion durften die Barbaren eine höhere Einsicht in Anspruch nehmen, und ein Sidonier behauptete im Asklepiostempel von Aigion dem Pausanias ins Gesicht: die Phönizier erkannten das Göttliche besser als die Griechen; ja es beginnt auch ein pathetisches Rühmen der Frömmigkeit der Barbaren, und zwar im Gegensatz zu der wachsenden Gottlosigkeit der Griechen, nachdem früher nur etwa von der fabelhaften Frömmigkeit der Hyperboreer die Rede gewesen. Und endlich sind die Barbaren sittlich besser; der Spätgriecher denkt nämlich von seiner eigenen Nation wie Macchiavelli von den Italienern, und die letzte Konsequenz hiervon ist: wo die Barbaren schlecht seien, da hätten erst die Griechen sie verderbt.

3. Das hellenische Pathos

Das hellenische
Pathos

Nach allem bisher Gesagten wird es nun vielleicht möglich sein, den Wert des gesamt-hellenischen Pathos, welches sich bisweilen hören läßt, einigermaßen zu beurteilen, als einen je nach Momenten und Menschen sehr verschiedenen. Sehr deutlich und groß reden die Athener zur Zeit der Perserkriege, und sie hatten das Recht dazu. Ihre Antwort an den spartanischen Gesandten, nachdem sie die Anträge des Mardonios abgewiesen, die Rede des athenischen Boten vor den Ephoren, der Eid des griechischen Heeres auf dem Isthmos vor der Schlacht bei Platäa sind hierfür wahre Denkmäler: Geblüt und Sprache, Heiligtümer, Gottesdienste und Lebensweise sind den Hellenen gemeinsam; auch die Ehrfurcht vor dem Zeus Hellenios, das Grauen vor jedem Verrat an Hellas, der Vorzug der Freiheit vor dem Leben, das Versprechen, von den Städten, welche mitkämpfen, keine mehr zu zerstören, tönen wie lauter Zeugnisse der höchsten Stimmung. Selbst die Gelübde, welche damals von den korinthischen Hetären für das Heil der Hellenen getan wurden, sind ja nicht als ein Scherz Späterer aufzufassen, sondern als eine ernste Stimme des erhabenen Augenblickes; ihre Aphrodite war nächst Poseidon die große Gottheit von Korinth, und die Stadt hatte von alters her diese Schar bei feierlichen Gelübden mit auftreten lassen.

Der Einigungs-
versuch des
Perikles

Es folgten die Zeiten, da die Interessen auseinandergingen und Griechenland sich in die Hegemonien von Athen und Sparta teilte. Zu spät wollte dann Perikles an die vergangenen Gefühle appellieren und jenen Kongreß aller Griechenstaaten nach Athen entbieten zum Frieden